Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 74 (2018)
Heft: 1

Artikel: Zum wissenschaftlichen Werk von Ernst Jenni : eine Laudatio
Autor: Krüger, Thomas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-877601

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum wissenschaftlichen Werk von Ernst Jenni – eine Laudatio

Ernst Jenni kann heute, an seinem 90. Geburtstag, auf ein imposantes wissenschaftliches Lebenswerk zurückblicken. Wenn ich nichts übersehen habe, sind es allein vierzehn selbständige Veröffentlichungen (Monographien) die seit 1953 erschienen sind.[1] Seit mehr als 60 Jahren ist Ernst Jenni als Forscher aktiv, produktiv und innovativ. Dafür sind wir alle ihm zu grossem Dank verpflichtet. Wir verdanken ihm nicht nur wichtige neue Erkenntnisse über die hebräische Sprache des Alten Testaments und Erklärungen schwieriger biblischer Texte. Er ist für uns auch ein Vorbild für ein methodisch diszipliniertes, konsequentes, kritisches und innovatives wissenschaftliches Arbeiten, bei dem es darum geht, Probleme zu klären, und nicht darum, Aufsehen zu erregen.

Mit dem ihm eigenen Understatement hat Ernst Jenni selbst die Anfangszeit seiner akademischen Tätigkeit in Basel folgendermaßen dargestellt: «In der ersten Zeit galt es, nach dem Vorbild des Vorgängers [d.i. Walter Baumgartner, T. K.] (ohne es erreichen zu können), den Wissensstoff und die Literatur der alttestamentlichen Wissenschaft möglichst breit aufzunehmen und für die Lehre in den Vorlesungen und Seminarübungen nutzbar zu machen, wie es der Lehrauftrag eines Allround-Alttestamentlers verlangte. Dazu gehörte eine sporadische Rezensionstätigkeit und das Verfassen von Sammelrezensionen in der Theologischen Rundschau, ferner die ‹Fron› der Lexikonartikel (EKL, RGG[3], IDB, BHH) und nicht zuletzt auch der regelmässige Besuch der alle drei Jahre stattfindenden Kongresse der International Organization for the Study of the Old Testament (IOSOT) […]. Die exegetisch-theologischen Veröffentlichungen der früheren Zeit waren entweder Qualifikationsarbeiten oder Festschriftartikel oder gedruckte Vorträge.»[2]

An Monographien aus dieser Zeit sind zu nennen: Das Wort *ᶜōlām* im Alten Testament (1953),[3] Die theologische Begründung des Sabbatgebots im Alten

1 Eine auch nur annähernd vollständige Aufzählung der wissenschaftlichen Publikationen von Ernst Jenni wird hier nicht angestrebt.

2 E. Jenni: Ernst Jenni, in: S. Grätz / B. Schipper: Alttestamentliche Wissenschaft in Selbstdarstellungen, UTB 2920, Göttingen 2007, 61-73, hier 65.

3 E. Jenni: Das Wort ʿōlām im Alten Testament, ZAW 64 (1952) 197-248 + ZAW 65 (1953)

Testament (1956),[4] Die politischen Voraussagen der Propheten (1956),[5] Die alttestamentliche Prophetie (1962).[6]

Exegetisch und theologisch liess sich Ernst Jenni, wie er selbst sagt, «nicht gerne in bestimmte Schubladen einordnen, in der Meinung, dass für die eigentliche alttestamentliche Wissenschaft die theologischen Differenzen nicht allzu massgebend sein sollten. Für den Unterricht (und für die Prüfungen) blieb ich denn auch weitgehend im mainstream der internationalen und historisch-kritischen Bibelwissenschaft, mit besonderer Sympathie für die etwa vom Kreis um den ‹Biblischen Kommentar zum Alten Testament› vertretene Theologie und ohne Beteiligung an modischen umwälzenden Einseitigkeiten.»[7]

Dieser wohltuend nüchternen, unaufgeregten und unabhängigen Herangehensweise ist es zu verdanken, dass man Ernst Jennis frühe exegetische Arbeiten auch heute noch mit Genuss und mit Gewinn lesen kann, was bei anderen damals viel diskutierten Publikationen durchaus nicht der Fall ist.

Das gilt auch für das zweibändige «Theologische Handwörterbuch zum Alten Testament» (THAT), das nach zehnjähriger Vorarbeit 1971 und 1976 in erster Auflage erschienen ist[8] und bis heute zu den wichtigsten Werkzeugen der alttestamentlichen Exegese gehört. Es wurde ins Italienische, Spanische und Englische übersetzt. Ernst Jenni hat es gemeinsam mit Claus Westermann herausgegeben, ist aber alleine für den Inhalt verantwortlich gewesen. Neben der formalen und inhaltlichen Bearbeitung der von den Mitarbeitenden eingereichten Manuskripte hat Ernst Jenni etwa ein Sechstel der Artikel selbst geschrieben, darunter auch den Eintrag zu *ᶜōlām*, der die Ergebnisse seiner Doktorarbeit aufnahm und aktualisierte. Darüber hinaus hat er für das Wörterbuch einen Anhang erstellt, in dem der Wortschatz der Hebräischen Bibel erstmals statistisch erfasst wurde.[9]

1-35 = E. Jenni: Das Wort ʿōlām im Alten Testament, Berlin 1953.

4 E. Jenni: Die theologische Begründung des Sabbatgebotes im Alten Testament, ThSt(B) 46, Zollikon-Zürich 1956.

5 E. Jenni: Die politischen Voraussagen der Propheten, AThANT 29, Zürich 1956.

6 E. Jenni: Die alttestamentliche Prophetie, ThSt(B) 67, Zürich 1962.

7 Jenni: Ernst Jenni (Anm. 2), 70.

8 E. Jenni unter Mitarbeit von C. Westermann (Hg.): Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament, 2 Bde, München / Zürich 1971-1976.

9 Jenni: Ernst Jenni (Anm. 2), 65f.

Das Ziel des Wörterbuchs war es – ich zitiere aus dem Vorwort – «in Ergänzung zu den vorliegenden hebräischen Wörterbüchern auf streng wissenschaftlich-linguistischer Grundlage unter besonderer Berücksichtigung der semasiologischen und der form- und traditionsgeschichtlichen Methoden die theologisch relevanten Vokabeln des Alten Testaments hinsichtlich ihres Gebrauchs, ihrer Geschichte und ihrer Bedeutung für die alttestamentliche Theologie in möglichster Knappheit und Vollständigkeit und unter Verweis auf die vorhandene Literatur» darzustellen.[10] Die einzelnen Wortuntersuchungen sollten weniger auf die Etymologie und die Übersetzungsmöglichkeiten Gewicht legen, als von der Verwendung der Wörter in den Satz- und Textzusammenhängen und in ihren Wortfeldern ausgehen, wie es dem sprachwissenschaftlichen *state of the art* damals besser entsprach und auch heute noch entspricht. Mit Ludwig Wittgenstein gesprochen: «Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache».[11]

Der Klärung der Bedeutung eines hebräischen Wortes diente bereits Ernst Jennis Doktorarbeit über das Wort *ᶜōlām* im Alten Testament. Sie zeigte, dass das Wort *ᶜōlām* im biblischen Hebräisch die «fernste Zeit» bezeichnet und noch nicht wie im nachbiblischen Hebräisch die (bzw. eine) «Welt» oder die «zeitlose Ewigkeit» in einem philosophischen Sinn. Die Wendung *mē-ᶜōlām wᵉ-ᶜad ᶜōlām* – in der Sprache der gottesdienstlichen Liturgie «von Ewigkeit zu Ewigkeit» – bedeutet dementsprechend «seit fernster Vergangenheit und bis in die fernste Zukunft». Das heisst nicht, dass man *ᶜōlām* nicht auch mit «Ewigkeit» übersetzen kann, solange man «Ewigkeit» nicht philosophisch versteht, sondern mehr im umgangssprachlichen Sinn, wie wenn wir sagen: «das dauert ja eine Ewigkeit» oder «das ist ja schon eine Ewigkeit her». Es geht bei der Klärung von Wortbedeutungen eben nicht in erster Linie um die Auflistung von Übersetzungsmöglichkeiten, sondern darum, die mit einem Wort jeweils verbundene Vorstellung möglichst genau zu erfassen.

Neben dem Sprachgebrauch, mit Ferdinand de Saussure gesprochen: der «parole», ist für die Ermittlung der Bedeutung eines Wortes seine Stellung im System der Sprache, der «langue», von entscheidender Bedeutung, also letztlich seine Beziehungen zu allen anderen Wörtern der Sprache. Diese Einsicht

10 THAT I, Seite IX.

11 L. Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, suhrkamp taschenbuch 14, Frankfurt a. M. 31975, 41, § 43.

ist grundlegend für Ernst Jennis breit angelegte Untersuchungen zu den hebräischen Präpositionen, die in drei gewichtigen Bänden zu den Präpositionen *beth* (1992), *kaph* (1994) und *lamed* (2000)[12] sowie in einer Reihe von Aufsätzen ihren Niederschlag gefunden haben. «Die Grundidee war dabei» – ich zitiere hier wieder Ernst Jenni – «die Präpositionen nicht wie bisher als Einzelgrössen mit je historisch gewachsenen Bedeutungsspektren darzustellen, sondern als Systemeinheiten in Opposition zueinander und als echte Relationswörter in variabler Funktion der Grundbedeutung je nach den semantischen Kategorien der beiden Korrelate.»[13] Aus der genauen Analyse «der semantischen Kategorien der beiden Argumentstellen auf beiden Seiten des Verhältniswortes»[14] ergaben sich jeweils eine Reihe von Rubriken und Unterrubriken in denen die Verwendung und die Bedeutung der drei Präpositionen erfasst und dargestellt werden konnten.

Dabei sollten «als Neuerung nicht nur exemplarische Belege der Übersetzungsmöglichkeiten in einer Zielsprache geboten, sondern das gesamte alttestamentliche Material vollständig und in sachlich begründeter Anordnung katalogisiert werden» – was in Anbetracht der Anzahl der Belegstellen (für die Präposition *beth* z.B. sind es allein 15'570) nicht zuletzt «dadurch ermöglicht» wurde, «dass von 1986 an der Personal Computer einigermassen erschwinglich war. So konnten relationale Datenbanken (nach monatelanger Eingabe der neu zu erstellenden Konkordanzen) für die Sichtung der Gebrauchsweisen eingesetzt und die Druckvorlagen für die Bücher rationell erstellt werden.»[15]

Aufgrund dieser enormen Arbeits- und Denkleistung Ernst Jennis haben wir heute in der alttestamentlichen Exegese Hilfsmittel zur Hand, die es uns erlauben, für jede Bibelstelle rasch und zuverlässig zu ermitteln, was die Präposition *beth*, *kaph* oder *lamed* hier genau bedeutet. Neben den Präpositionen hat Ernst Jenni auch andere Partikeln wie etwa *ᶜal-kēn* oder *nāʾ* in kleineren Arbeiten eingehend untersucht.

Ein Bereich der hebräischen Grammatik, der Ernst Jenni während seiner gesamten wissenschaftlichen Karriere immer wieder beschäftigt hat, ist die Syntax und Semantik der hebräischen Verben. In den sechziger Jahren des vo-

12 E. Jenni: Die hebräischen Präpositionen, 3 Bde, Stuttgart etc. 1992–2000.
13 Jenni: Ernst Jenni (Anm. 2), 68f.
14 Ebd., 69.
15 Ebd., 69.

rigen Jahrhunderts machte ihm die Beschäftigung mit dem Verb *ʾābad* für das Theologische Handwörterbuch das Problem der Funktion der Stammform Piʿel deutlich. In den Wörterbüchern wurde als Bedeutung des Verbs *ʾābad* im Grundstamm Qal etwa «verlorengehen», «zugrunde gehen» angegeben, für das Piʿel «verlorengehen lassen», «zugrunde richten», «ausrotten» und für das Hifʿil «vernichten», «ausrotten». Wie passte das mit der Auskunft der Grammatiken zusammen, dass das Hifʿil eines Verbs eine «kausative» Bedeutung hat, das Piʿel aber eine «intensive»? Die Untersuchung aller Belege des Verbs *ʾābad* in der Hebräischen Bibel führte Ernst Jenni zu der Erkenntnis – er selbst spricht diesbezüglich von «eine(r) Art Inspiration» in der Nacht vom 9. auf den 10. September 1966 – «dass die Differenz synchron als systemhafte Konsequenz einer Opposition zwischen faktitiver (das Resultat bewirkender) und kausativer (den Hergang veranlassender) Aktionsart zu verstehen sei».[16] (Erst im Nachhinein stellte er fest, dass Albrecht Goetze und Wolfram von Soden für das Akkadische bereits ähnliche Gedanken formuliert hatten.)

Die Ausarbeitung dieser Erkenntnis führte zunächst zu einem 1967 publizierten Aufsatz über «Faktitv und Kausativ von אבד ‹zugrunde gehen›»[17] und schlug sich dann 1968 nieder in der Monographie «Das hebräische Piʿel: Syntaktisch-semasiologische Untersuchung einer Verbalform im Alten Testament»[18] – und dann natürlich auch im «Lehrbuch der hebräischen Sprache des Alten Testaments» (1978).[19] Hier wurde die Theorie nun auch auf die transitiven Verben ausgedehnt, bei denen das Qal auf den Hergang der Handlung verweist und das Piʿel auf das Resultat.[20]

Gut dreissig Jahre später ist Ernst Jenni noch einmal auf das hebräische Piʿel zurückgekommen und hat seine inzwischen zu einem Klassiker der He-

16 Jenni: Ernst Jenni (Anm. 2), 66f.

17 E. Jenni: Faktitiv und Kausativ von אבד «zugrunde gehen», in: Hebräische Wortforschung, FS W. Baumgartner (VT.S 16), Leiden 1967, 143-157 = E. Jenni, Studien zur Sprachwelt des Alten Testaments, hg.v. B. Huwyler / K. Seybold, Stuttgart etc. 1997, 11-24.

18 E. Jenni: Das hebräische Piʿel. Syntaktisch-semasiologische Untersuchung einer Verbalform im Alten Testament, Zürich 1968.

19 E. Jenni: Lehrbuch der hebräischen Sprache des Alten Testaments. Neubearbeitung des «Hebräischen Schulbuchs» von Hollenberg-Budde, Basel / Stuttgart 1978; Ergänzungsheft zum Lehrbuch der hebräischen Sprache des Alten Testaments. Paradigmentabellen und Index zu den Übungssätzen, Basel / Stuttgart 1981.

20 Jenni: Ernst Jenni (Anm. 2), 67.

braistik avancierte Studie von 1968 revidiert, linguistisch neu begründet und weiterentwickelt. Seine ajourierte Theorie des Piʿel hat er im November 1999 beim *Annual Meeting* der *Society of Biblical Literature* in Boston vorgestellt und im folgenden Jahr in der von ihm mitherausgegebenen *Zeitschrift für Althebraistik* veröffentlicht.[21]

Anstelle der 1968 verwendeten Einteilung der Verben in intransitive (Zustand) und transitive (Handlung) klassifiziert Ernst Jenni die Verben 1999 nach vier Aktionsarten, die er von dem ungarisch-nordamerikanischen Sprachphilosophen Zeno Vendler (1921-2004) übernimmt: *state*, *activity*, *accomplishment* und *achievement*. Das Ergebnis seiner Untersuchung fasst er folgendermassen zusammen: «Wie beim Nifʿal die Agentivität verschwiegen wird, so bleibt beim Piʿel bei mehrphasigem Geschehen (*accomplishment* [= Handlungshergang + inhärentes Ergebnis] und komplexe Aktivität) der Hergang unausgedrückt: Gegenüber dem grammatisch-kausativen Hifʿil bei Zustandsverben ergibt das Piʿel den Faktitiv, bei semantisch-kausativen *accomplishment*-Verben den Resultativ, bei komplexen Bewegungs- und Lautäusserungsverben den Sukzessiv, jeweils mit den Sonderbedeutungen, die durch die Unterdrückung des Hergangs ermöglicht werden. Die *accomplishment*-Verben haben praktisch kein Hifʿil, weil sie bereits semantisch kausativ sind; die *achievement*-Verben besitzen kein Piʿel, weil sie keinen Hergang denotieren, ebenso die transitiven *activity*-Verben und die Ortsveränderungsverben, weil sie definitionsgemäss nur einen Hergang und kein Ergebnis bezeichnen. Bei den komplexen Aktivitäten wird der repetitive Hergang im Piʿel wie ein punktuelles *achievement* behandelt. Die denominierten Piʿel-Verben lassen sich in die aufgezeigten Gebrauchsweisen einordnen. Als Bezeichnung für die punktualisierend wirkende Modifikation der Aktionsart mehrphasiger Verben durch die Stammform Piʿel wird ‹Resultativ› vorgeschlagen.»[22]

Mehr als ein Jahrzehnt später, in einem ca. 170 Seiten umfassenden Kapitel des dritten Bands seiner Studien zur Sprachwelt des Alten Testaments, hat Ernst Jenni sich noch einmal mit den Stammformen der hebräischen Verben

21 Jenni: Ernst Jenni (Anm. 2), 67f.; E. Jenni, Aktionsarten und Stammformen im Althebräischen: Das Piʿel in verbesserter Sicht, ZAH 13, (2000) 67-90 = E. Jenni: Studien zur Sprachwelt des Alten Testaments II, hg.v. J. Luchsinger / H.-P. Mathys / M. Saur, Stuttgart 2005, 77-106.

22 Jenni: Studien II (Anm. 21), 105f.

befasst, nun mit dem Nifʿal und dem Hitpaʿel. Wie er in seinem Vorwort zu diesem Band schreibt, hat er mit dieser Studie «die Behandlung des Doppelungsstammes und des ganzen Systems der Stammesmodifikationen nach 45 Jahren zu einem gewissen Abschluss gebracht [...]. Nach dem damaligen Kampf gegen die unzulängliche Kategorie ‹Intensiv› beim Piʿel wird jetzt der Hebraistik auch eine Hinterfragung des traditionell herrschenden Begriffs ‹Reflexiv› zugemutet, um von der Grammatik der europäischen Übersetzungssprachen stärker zur althebräischen Sprachstruktur umzulenken.»[23] Eine Darstellung der Ergebnisse dieser ausserordentlich interessanten und lehrreichen Untersuchung würde den Rahmen dieses Vortrags sprengen. Dass «Reflexiv» keine besonders klare und eindeutige Kategorie ist und gegen «Medium» abgegrenzt werden muss, kann man sich aber auch im Deutschen klar machen: Während «sich waschen» oder «sich (im Spiegel) betrachten, tatsächlich Reflexiva sind – Gegensatz: «(seinen Hund) waschen», «(ein Bild) betrachten» – handelt es sich bei «sich freuen» oder «sich schämen» jeweils um ein Medium.

Der Bedeutung der verbalen Aktionsarten (*verbal aspect*) wird in einem 2015 publizierten Aufsatz am Beispiel der Stammform Hifʿil weiter Geltung verschafft.[24] Anhand der semantischen Parameter nach «The Theory of Functional Grammar» von S.C. Dik (Berlin ²1997) wird die Komplexität von «Kausativ» offenbar, und unter Berücksichtigung der Verbbedeutung und der syntaktischen Konstellation ergibt sich eine Feinunterteilung der Funktionen des Hifʿils, die frappiert und in ihrer Logik besticht. Hierdurch wird nun auch verständlich, weshalb gewisse Verben kein Hifʿil bilden (können). Dieser Beitrag rundet die Sicht auf das hebräische Stammformensystem, wie sie in dem zuvor erwähnten Teil von *Studien III* über Nifʿal und Hitpaʿel gegeben wurde, ab und setzt weiterhin ein Augenmerk auf die mediale Diathese (mediales Hifʿil innerhalb der Untergruppe des autokausativen Hifʿils).

Erwähnenswert ist, dass Ernst Jenni in dieser Arbeit neben syntaktischen und semantischen verstärkt auch textpragmatische Gesichtspunkte in seine Überlegungen mit einbezieht. Nifʿal und Hitpaʿel unterscheiden sich nämlich unter anderem auch dadurch, dass das Nifʿal für «inhaltlich vorbereitete,

23 E. Jenni: Vorwort des Verfassers, in: E. Jenni: Studien zur Sprachwelt des Alten Testaments III, hg.v. H. Jenni / H.-P. Mathys / S. Sarasin, Stuttgart 2012, 7f., hier 7f.

24 E. Jenni: Typologie der hebräischen Stammform Hifʿil, in: BiOr 72 (2015) 21-34.

erwartbare Aussagen» verwendet wird, das Hitpaʿel dagegen für «inhaltlich nicht-vorbereitete, kontingente, nicht logisch folgende Aussagen». Kurz: Sie markieren «die textpragmatische Differenz *given* : *new*».[25]

Aspekten der Textpragmatik hat sich Ernst Jenni in seinen neueren Arbeiten schon früher zugewandt. Ich nenne hier nur als Beispiele die Studien zum Kohortativ und zum Imperativ im Biblisch-Hebräischen – zusammen 150 Seiten im zweiten Band der Studien zur Sprachwelt des Alten Testaments.[26] Auch eine Reihe kleinerer Untersuchungen wären hier zu nennen, etwa «Einleitung formeller und familiärer Rede»,[27] «Höflichen Bitte»[28] oder «Sprachliche Übertreibungen».[29]

Hervorheben möchte ich schliesslich noch drei Studien aus dem letzten Aufsatz-Sammelband von Ernst Jenni, die sich mit dem Problem der sprachlichen Darstellung von Zeit im Althebräischen beschäftigen: «Adverbiale Zeitbestimmungen im klassischen Hebräisch»,[30] «Temporale Angaben im Sacharjabuch»[31] und «Bewertete Zeitbestimmungen».[32] Ich komme auf dieses Thema gleich noch einmal zurück.

25 E. Jenni: Nifʿal und Hitpaʿel im Biblisch-Hebräischen, in: Jenni: Studien III (Anm. 23), 131-303, hier 148.

26 E. Jenni: Untersuchungen zum hebräischen Kohortativ, ZAH 15–16 (2002–2003) 19-67 = Jenni, Studien II (Anm. 21), 166-226; E. Jenni: Verwendungen des Imperativs im Biblisch-Hebräischen, ebd., 227-315.

27 E. Jenni: Einleitung formeller und familiärer Rede im Alten Testament durch *'mr l-* und *'mr l-*, in: Vielseitigkeit des Alten Testaments, FS G. Sauer, Frankfurt etc. 1999, 17-33 = Jenni: Studien II, 47-64.

28 E. Jenni: Höfliche Bitte im Alten Testament, in: A. Lemaire (Hg.), Congress Volume Basel 2001. Papers given at the 17th Congress of the International Organization for the Study of the Old Testament, held in Basel from 5 to 10 August 2001, VT.S 92, Leiden / Boston 2002, 1–16 = Jenni: Studien II (Anm. 21), 151-165.

29 E. Jenni: Sprachliche Übertreibungen im Alten Testament, in: C. Karrer-Grube et al. (Hgg.), Sprachen – Bilder – Klänge. Dimensionen der Theologie im Alten Testament und in seinem Umfeld, FS R. Bartelmus, AOAT 359, Münster 2009, 75-88 = Jenni: Studien III (Anm. 23), 87-104.

30 E. Jenni: Adverbiale Zeitbestimmungen im klassischen Hebräisch, ZAH 17-20 (2004–2007) 92-108 = Jenni, Studien III (Anm. 23), 11-32.

31 E. Jenni: Temporale Angaben im Sacharjabuch, in: «Sieben Augen auf einem Stein (Sach 3,9)». Studien zur Literatur des Zweiten Tempels, FS I. Willi-Plein, Neukirchen-Vluyn 2007, 163–174 = Jenni, Studien III (Anm. 23), 33-48.

32 E. Jenni: Bewertete Zeitbestimmungen, in: O. Dyma / A. Michel (Hgg.): Sprachliche Tiefe – Theologische Weite (BThSt 91), Neukirchen-Vluyn 2008, 1-15 = Jenni, Studien III (Anm. 23), 49-62.

Was Ernst Jenni im Vorwort zum zweiten Band seiner gesammelten Studien zu seiner Arbeitsweise gesagt hat, möchte ich hier etwas ausführlicher zitieren, weil wir es uns, wie ich meine, für unsere eigene Forschung ins Stammbuch schreiben sollten: Bei seinen Arbeiten war es nach Ernst Jenni «bei allem Methodenbewusstsein nicht beabsichtigt, programmatisch-theoretisch eine bestimmte neue richtunggebende Arbeitsweise zu propagieren und diese dann sekundär an einem konkreten Beispiel als allein massgebend vorzuführen. Vielmehr waren jeweils primär bestimmte Beobachtungen merkwürdiger Erscheinungen in den Texten Anlass zu Erklärungsversuchen mit Anleihen bei den verschiedensten Gewährsleuten, wobei allerdings auch hinterher gewisse verallgemeinernde methodische Folgerungen gezogen werden konnten. Die zweite Eigenart dieser Arbeiten ist das Bestreben, eine einmal aufgestellte These nicht nur an einigen wichtigen Beispielen abkürzend vorzuführen, sondern zu versuchen, sie womöglich an allen in Frage kommenden Stellen zu verifizieren. Dies bedingt einen grösseren Arbeitsaufwand und vermehrte Darstellungsprobleme, kann aber neben einem gewissen Leerlauf auch zu nützlichen Klärungen führen und helfen, die Tragweite einer Hypothese besser zu erkennen. Der Nachteil einer vielleicht übertriebenen Gründlichkeit liegt natürlich darin, dass die Fehlermöglichkeiten – von den exegetischen Entscheidungen bis zu den banalen Druckfehlern – sich vergrössern und die oft subjektiven Einordnungen der Kritik sehr viel mehr Angriffsfläche bieten.»[33] Aber schliesslich geht es in der Wissenschaft ja nicht darum, zu möglichst unangreifbaren Ergebnissen zu kommen, sondern darum, die eigenen Überlegungen der Kritik durch die *scientific community* auszusetzen, denn nur so kann wissenschaftlicher Fortschritt entstehen und unser Wissen vermehrt werden.

Ich möchte zum Schluss noch einmal betonen, dass die wissenschaftlichen Arbeiten von Ernst Jenni keinesfalls «nur» für die hebräische Sprachwissenschaft von Interesse sind, sondern auch für die biblische Exegese und Theologie. Philologie ist ja die Grundlage exegetischer Arbeit, die nicht einfach mit Übersetzungen arbeiten kann, weil es beim Verstehen eines Textes nicht darum geht, wie man einen Text übersetzen kann, sondern darum, wovon der Text spricht, wie er davon spricht und welche Vorstellung er davon hat.

33 E. Jenni: Vorwort des Verfassers, in: Jenni: Studien II (Anm. 21), 7f.

In diesem Sinne verdanken wir Ernst Jenni ein besseres Verständnis zahlreicher theologisch bedeutsamer Bibelstellen, vom ersten Satz der Bibel («Am Anfang» *b^e^-rēšīt*) über die Aussagen zur Gottebenbildlichkeit der Menschen («Nach dem Bild Gotttes» *b^e^-ṣelem ʾælōhīm* schuf er sie) bis zur Behauptung eines Psalm-Sprechers, er sei «in Schuld [...] und in Sünde» (*b^e^-ʿāwōn [...] ūb^e^-ḥēṭ*) gezeugt und geboren worden .[34]

In diesem Zusammenhang sei hier beispielhaft genannt Ernst Jennis Studie zur Unservater-Bitte «führe uns nicht in Versuchung». Unterstellt diese Bitte nicht, dass Gott das Unheil der Versuchung bewirkt und dafür verantwortlich ist? Ernst Jenni zeigt, dass die Bitte im Gegensatz zur exegetischen Mehrheitsmeinung «implizit-permissiv» verstanden werden kann, also etwa im Sinne von: «Führe uns so, dass wir nicht der Versuchung verfallen!» oder etwas freier: «Lass uns nicht der Versuchung verfallen!» Der Text wird durch ein solches «implizit-permissives Verständnis nicht etwa ‹aufgeweicht›, sondern vom Kontext her vor einer die Worte isolierenden und pressenden Verhärtung bewahrt».[35]

Ein letztes Beispiel: Nicht selten wird behauptet, dass die Hebräer die Zeit völlig anders wahrgenommen hätten als wir Europäer: Wir schauen in die Zukunft, die vor uns liegt, und gehen ihr entgegen, während die Vergangenheit hinter uns, in unserem Rücken liegt. «Der Hebräer» dagegen bewegt sich in der Zeit wie ein Ruderer in einem Ruderboot: Die Vergangenheit liegt vor ihm (hebräisch *l^e^p̲ānāw*), die Zukunft dagegen hinter ihm (hebräisch *ʾaḥ^a^rāw*). – Das ist natürlich ziemlicher Unsinn. (Haben Sie heute Abend noch etwas vor? Was machen Sie nachher? Oder hinterher? Liegt die Zukunft also vor ihnen oder hinter ihnen?)

Der Fehler des Bildes vom Ruderer liegt ganz grundlegend darin, dass es unsinnig ist, aus den grammatischen und lexikalischen Mitteln einer Sprache ein Zeitverständnis ableiten zu wollen. Die Sprache ist nur ein Werkzeug zum Ausdruck von Gedanken. Gedanken kann man nicht der Sprache entnehmen, sondern nur den Texten, die in einer Sprache formuliert sind. Hinzu kommt –

34 Vgl. E. Jenni: Die Präposition Beth (Die hebräischen Präpositionen, Bd. 1), Stuttgart 1992, 311-314 (Gen 1,1 in Rubrik 3511).83-89 (Gen 1,26f.; 5,1.3; 9,6 in Rubrik 1117).344-347 (Ps 51,7 in Rubrik 447).

35 E. Jenni: Kausativ und Funktionsverbgefüge. Sprachliche Bemerkungen zur Bitte: «Führe uns nicht in Versuchung», in: ThZ 48 (1992) 77-88, hier 88 = Jenni: Studien (Anm. 17) 162-173, hier 173.

und das hat Ernst Jenni in seinem Aufsatz über «Adverbiale Zeitbestimmungen im klassischen Hebräisch»[36] gezeigt – dass man unterscheiden muss zwischen einer nicht-deiktischen Auffassung der Zeitlinie (zwei Sachverhalte sind entweder gleichzeitig oder der eine findet vorher statt und der andere nachher) und einer deiktischen Auffassung (ich schaue aus der Gegenwart in die Vergangenheit und in die Zukunft).

Dass Gestern auf der «objektiven» Zeitlinie vor Morgen liegt und Morgen nach Gestern, sagt nichts darüber aus, ob ich in die Vergangenheit oder in die Zukunft schaue. Ich kann beides, im Hebräischen nicht anders als im Deutschen. Und wenn ich das Gefühl habe, in eine unbekannte Zukunft hineinzurudern, die hinter meinem Rücken liegt, dann kann ich – um ein letztes Mal Ernst Jenni zu zitieren, «immer noch einen Steuermann hinten ins Boot setzen, der dann doch noch in die Fahrtrichtung schaut».[37]

Mit diesen Gedanken zum Verlauf der Zeit möchte ich schliessen. Rückblickend haben wir allen Grund zur Dankbarkeit dafür, dass es Ernst Jenni vergönnt war, unser Wissen über das Alte Testament und die Hebräische Sprache so ausserordentlich zu vertiefen und zu erweitern, und dass er die Arbeit auf sich genommen hat. Und vorblickend wünschen wir ihm weiterhin geistige Frische und gute Gesundheit – und einen guten Steuermann hinten im Boot.

Thomas Krüger, Zürich

36 Siehe o. Anm. 30.

37 Jenni: Adverbiale Zeitbestimmungen (Anm. 30), 108 = Jenni: Studien III (Anm. 23), 31.